Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Daressalam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins und des Wirtschaftlichen Verbands von Lindi.

Daressalam 24. Dezemb. 1909.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Abonnementspreis

für Daressalam vierteljährlich 4 Rupie, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 5 Rupie. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 14 sh. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptexpedition in Daressalam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexandrinenstr. 93|94 entgegengenommen. — Bei Bestellungen empfiehlt sich der Zusatz: „Zustellung unter Kreuzband direkt von Daressalam," da dies der schnellste Expeditionsweg ist.

Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Insertionsgebühren

für die 5-gespaltene Petitzeile 50 Pfennige. Mindestsatz für ein einmaliges Inserat 2 Rupien oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Insertionsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Insertions- und Abonnements-Aufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptexpedition in Daressalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexandrinenstr. 93|94. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 84. Telegramm-Adresse für Daressalam: Zeitung Daressalam. Telegr.-Adresse für Berlin: Schladensky Berlin Alexandrinenstraße.

Jahrgang XI.

No. 101.

Berliner Telegramme.

Beerdigung König Leopolds.

Berlin, 23. Dezember. (Privattelegramm der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung). Gestern fand die Beerdigung König Leopolds von Belgien statt. Prinz Heinrich nahm als Vertreter des Deutschen Kaisers an dem Trauerzuge teil.

Berlin, 18. Dezember. (Privattelegramm der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung. Verspätet eingetroffen.) König Leopold von Belgien ist nach zweimaliger Darmoperation in der Frühe des letzten Freitag gestorben.

Der Tronfolger ist Prinz Albert.

Der japanische Premierminister ermordet.

Berlin, 23. Dezember. (Privattelegramm der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung).

Als der japanische Ministerpräsident gestern in Söul eine Rickschah-Fahrt unternahm, wurde er von einem Koreaner angefallen, der ihm mehrere Dolchstiche beibrachte. Der Zustand des Verletzten, der sofort in ein Hospital überführt wurde, ist hoffnungslos. Der Mörder wurde verhaftet.

Englischer Beamter durch einen Inder erschossen.

Berlin, 23. Dezember. (Privattelegramm der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung).

In Nasik (Stadt im Nordwesten von Vorderindien) wurde während einer Theatervorstellung der englische Steuerbeamte Jackson von einem Inder erschossen.

Durch Anarchistenbombe ermordet.

Berlin, 23. Dezember. (Privattelegramm der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung).

Der Chef der petersburger Geheimpolizei, Karpoff wurde durch eine Bombe in Stücke zerrissen. Der Täter ist verhaftet worden.

Man traut ihm nicht.

Berlin, 23. Dezember. (Privattelegramm der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung).

Nach reiflicher Prüfung hat die Universität von Kopenhagen erklärt, die Ausführungen Cooks, welche seine Entdeckung des Nordpols erweisen sollen, wären ungenügend. Aus ihnen ginge nicht der Beweis hervor, daß er den Pol wirklich erreicht habe.

Die Deutsche Kolonialpolitik.

Derweil wir bei Banketten und Festgelagen saßen, unserer eigenen Größe unentwegt Denkmäler setzten, die ganze Welt zu Gaste luden und mit unerwiderten Umarmungen förmlich erdrückten, haben [illegible] gar nicht gemerkt, wie sich einer unserer F[illegible]nachbarn nach dem andern leise auf den Zehen [illegible] der Tafel schlich, um unseren Rausch und di[illegible] Zeit bis zu unserer Ernüchterung gebührend auszunutzen und s[illegible] ein jeder sein Schäflein ins Trockene zu bringen. N[illegible] sind die Kerzen tief herabgebrannt und hat man uns so ziemlich sagen wir ehrlich ganz allein gelassen. Was uns noch an Rechnungen für unser Festgelage präsentiert werden wird, wollen wir mit männlicher Fassung abwarten, an einen ganzen erheblichen Posten der Zeche haben wir aber schon glauben müssen. Wir haben schon bluten müssen in des Wortes wirklichstem und traurigstem Sinne — in Südwestafrika. — Es hat uns prompt genug die Rechnung für alle Unterlassungssünden und Torheiten unserer sogenannten Kolonialpolitik präsentiert. Und ist es nicht ein blutiger Hohn der Geschichte, daß das ruhmreiche Volk Kaiser Wilhelms I, Bismarcks und Moltkes ausgerechnet durch Nigger zur Ader gelassen wurde?

Ich bin Anhänger einer kraftvollen deutschen Kolonialpolitik, aber man will doch endlich auch frisches freudiges Leben sehen, nicht immer nur erbitterte Klagen hören über einen unfruchtbaren Büreaukratismus, der eigens berufen scheint durch seine unverbesserliche Schwerhörigkeit gegen berechtigte Wünsche den wirklich tüchtigen Kräften der kolonialen Praxis Reiz und Freude an ehrlichem Schaffen zu vergällen. Es wäre keine Uebertreibung, von einer deutschen „Regierungswut„ zu reden. Was aber in der Heimat zur Not erträglich ist, wo Presse und Volksvertretung immerhin eine bescheidene Kontrolle üben und schließlich doch dafür sorgen, daß die Bäume nicht ganz in den Himmel wachsen, das wird in unsern Kolonien zur öffentlichen Gefahr, zum nationalen Verhängnis. Darüber sind wir wohl alle einig, ausgenommen vielleicht die Herren „Regierenden", die es ja freilich immer am besten wissen. Und, was das Beschämendste: diese sich nie genugtuende Regiererei hat völlig versagt, wo es sich um die wichtigsten Aufgaben, die Lebensfragen unserer gesamten Kolonial wirtschafthandelte.

Große Begeisterung freilich kaum sie kann noch erwarten. wir uns an die Tafel setzten, hatten sich unsere Freunde Als und getreuen Nachbarn die besten Gänge schon zu Gemüte geführt. . . . . Und dann kam jener verhängnisvolle Tag, an dem wir mit maßlosem Staunen und Ingrimm die Kunde vernahmen, daß Zanzibar für Helgoland eingetauscht worden sei, — „eine Hose für einen Hosenknopf", wie Bismarck sich mit der ihm eigenen Handgreiflichkeit ausdrückte. Seit jenen Tagen hat sich die Begeisterung gerade der ehrlichsten Kolonialfreunde merklich abgekühlt und ist das Vertrauen tief herabgesunken.

Wir wollen als „nationale Männer" und „gute Patrioten" auch nicht undankbar sein: wir beherrschen Helgoland! Frägt sich nur: — wie lange noch? Vor irgend welchen Aneignungsgelüsten ist ja das teure Objekt geschützt. Es wird sich so leicht kaum jemand an ihm vergreifen. Der selbstlose Freund, der uns großmütig gestattet, die von Jahr zu Jahr höheren Reparaturen und Erhaltungskosten für diese „Mehrung des Reiches" aufzubringen, würde es kaum geschenkt zurücknehmen.

„Mehrung des Reiches!" Unglaublich und doch wahr: als solche wurde die Erwerbung des unschätzbaren Kleinodes nach Abschluß des Zanzibarvertrages in patriotischen Blättern beräuchert. Und nun ist es nicht einmal ausgeschlossen, daß selbst dieser Bissen von dem opulenten Mahle, das England 1890 mit gesegnetem Appetit an unserem gastlichen Kolonialtische einnahm, in absehbarer Zeit vom Meere verschluckt werden wird Trotz aller ungeheuren Aufwendungen, für die man sich. eine künstliche Insel an geeigneter Stelle errichten könnte! Und so wird vielleicht noch einmal der Tag dämmern, an dem von dem Eilande nicht viel mehr übrig geblieben ist als ein einsam ragender Fels, auf welcher „Mehrung des Reiches" gerade noch eine Fahnenstange mit der Reichsflagge und eine preußische Militärkapelle Platz haben, die dann die Götter des Meeres mit patriotischen Weisen ergötzen kann.

In einem „Leitfaden der vaterländischen Geschichte für Schule und Haus" von Dr. Ludwig Hahn, Wirklichem Geheimen Regierungsrat, darf der Deutsche ohne Erröten u. A. lesen: „Friedlicherweise ist Kaiser Wilhelm ein „Mehrer des Deutschen Reichs" geworden, indem er durch den deutsch-englischen Vertrag von 1. Juli 1890, welcher über die Abgrenzung (!) der Gebiets- und Interessensphären in Afrika geschlossen wurde, die Insel Helgoland nebst den Zubehörungen für Preußen erwarb!" Ein Buch, in dem solche Sätze stehen, ist in einundfünfzig Auflagen auf die deutsche Jugend, die Zukunft unseres Volkes, losgelassen worden! Und von einem so erzogenen Volke will man Verständnis und Teilnahme für nationale Aufgaben verlangen! Von einem Volke, dem die unbegreifliche „Vertauschung" wertvollsten Kolonialbesitzes als politische Großtat, als „Mehrung des Reiches," für die es in untertänigster Dankbarkeit noch zu ersterben habe, untergeschoben wird, von einem so systematisch und national verdummten und entmannten Volke erwartet man für eben die glorreiche „Kolonial"- und „Weltpolitik" die vorschriftsmäßige Begeisterung. Und man gerät außer sich, ringt verzweifelt die Hände, überschwemmt die deutschen Lande mit patriotischen Traumergüssen, wenn das Volk in seinen — sehr folgerichtigen — Unverstande gar nicht mehr weiß, was man eigentlich von ihm will, was es eigentlich tun soll, um den Wünschen einer in ihren Ratschlüssen unerforschlischen Regierungsweisheit zu gehorsamen. Soll es sich nun für die „Erhaltung" oder für die „Vertauschung" seines Kolonialbesitzes begeistern?

Dabei spürt dies Völkchen nicht einmal den Teufel, der es am Kragen hält. Es will der wirklichen geheimen oberregierungsrätlichen Weisheit gar nicht über die Schwelle des Bewußtseins, welchen miserablen, schlechten Dienst sie der vergötterten Majestät erweist, indem sie ihr diese Last aufbürdet, statt den verantwortlichen damaligen Reichskanzler Grafen Caprivi, der ja auch, ohne mit der Wimper zu zucken, vor versammeltem Volke erklärte: Wenn es nach ihm ging, würde er am liebsten sämtliche Kolonien verschenken! Es lag hier einer der seltenen Fälle vor, wo Caprivi nicht nur als „Soldat" dem obersten Kriegsherrn auch als Reichskanzler unbedingten Gehorsam zu schulden glaubte, ondern wo er aus innerstem Herzensdrange, mit Liebe, oder wie man jetzt sich auszudrücken verpflichtet ist, — mit „Begeisterung" Politik machte.

Der Vertrag, in dem der stolze Brite diesen abgemagerten Knochen dem vor ihm „schön machenden" deutschen Hündchen zugeworfen hat, ist eine der kläglichsten Erinnerungen aus der Geschichte des „Neuen Kurses". Aber es ist heilsam, sie aufzufrischen. Seelenruhig läßt Michel alles über sich ergehen, soweit nicht sein teuerstes unveräußerliches Recht angetastet wird.

Das Recht, sich für die Ratschlüsse einer hohen Regierung zu „begeistern". Er ist wirklich ein bescheidenes Gemüt, der brave Michel! Auch der schlimmsten Sache weiß er die gute Seite abzugewinnen. Wer ihm sein Hab und Gut abknöpft, bei dem bedankt er sich noch für die „Erleichterung"! Ist er nicht undeutsch, der „Hans im Glück" aus dem Märchen, der mit dem Goldklumpen anfängt und mit dem Schleifstein endet? Und der fällt ihm dann schließlich auch noch ins Wasser. In diesem Sinne ist es schon möglich, daß auch unsere koloniale Zukunft — „auf dem Wasser" liegt. Wissmann hat, als er, wie wir alle, von diesem „Abkommen" überrascht wurde, geradezu getobt, und unsere anderen Kolonialpioniere ringen nicht minder verzweifelt die Hände ob dem noch heute Unbegreiflichen. Der deutsche Michel aber begeisterte sich an der „Mehrung des Reiches." Ist solche politische Selbstentmannung bei irgend einem andern Volke wohl denkbar? Wie durfte dergleichen über den Kopf der ganzen Nation hinweg beschlossen, wie konnte schweigend es geduldet werden?

Nun hat aber gerade diejenige Partei, welche die schärfste Kritik an unserer Kolonialpolitik übt, das geringste Recht dazu. Die Sozialdemokratie hat in eigensinniger Blindheit von Anfang an jegliche Teilnahme an kolonialer Betätigung abgelehnt. Das entlastet zwar die Regierung keineswegs, beleuchtet aber umso greller das Selbstgericht, das die Partei an sich vollzieht, wenn sie unsere kolonialen Zustände in den düstersten Farben malt. Hätten die Parteien — darunter die Sozialdemokratie — ihre Schuldigkeit auch gegen eine kolonialträge Regierung getan, so wäre es nicht zur Katastrophe gekommen.

Aber auch mit der eingepökelten „Begeisterung" unserer Geschäftspatrioten kann man weder koloniale noch sonst nationale Weltpolitik machen. Ihre kraftmonierenden Trompetenstöße erwecken kein Echo im Volk. Sie haben einen zu persönlichen metallischen Beigeschmack. Soll und darf es aber darum so weitergehen? Wo doch so viel überschüssige deutsche Kraft, der es zu hier enge wird, sich gern in den größeren Verhältnissen dadrüben erproben würde, wo schon heute ein tüchtiger Stamm von Ansiedlern eine ganze Strecke weiter wäre, hätte ihm nicht eine schlotternde Regierungsweisheit und eine so engherzige wie dünkelhafte Reichstagsmehrheit das Allernötigste versagt: Die Freiheit der Bewegung und die Mittel zur Entfaltung seiner Kräfte. Wer sich noch nicht zu der Abschätzungserkenntnis durchgerungen hat, daß der Mangel an Eisenbahnen so ausgedehnte, von Wüstenstrecken durchbrochene Gelände entwertet, mögen sie auch sonst fruchtbar und ergiebig sein, sollte seine Finger überhaupt vom Kolonialtisch lassen. Lächerlich ist der so beliebte Einwand, daß „kein Bedürfnis" vorhanden sei, als handelte es sich um die Bedürfnisfrage einer Schankwirtschaft. Daß die Eisenbahnen das Bedürfnis schaffen, unzugängliche Werte erschließen, Geld und Menschen heranziehen, das scheint für manche immer noch ein unersteigbarer Chimborasso volkswirtschaftlicher Einsicht und Erfahrung zu sein. Aber unsere ganze Verkehrs-